

Die Galerie Bezirk Oberbayern präsentiert regelmäßig Arbeiten von Künstlern mit und ohne Behinderung in einer gemeinsamen Ausstellung

Inklusive Kultur setzt Akzente

In der Theorie ist es sehr einfach: In einer inklusiven Gesellschaft leben Menschen mit und ohne Behinderung ganz selbstverständlich zusammen, niemand wird ausgegrenzt. Die Realität ist jedoch eine andere, trotz gesetzlicher Vorgaben. Auch in Bayern steht man bei der Umsetzung der Inklusion noch am Anfang eines langen Weges. Umso wichtiger sind deshalb Leuchtturmprojekte, die zeigen, dass Inklusion gelingen kann.

Eines davon ist die „Galerie Bezirk Oberbayern“. Begonnen hat alles im Jahr 1997. Damals bezog die Bezirksverwaltung ein neues Gebäude im Münchner Stadtteil Lehel und eröffnete im Foyer eine Galerie für zeitgenössische Kunst, um zu signalisieren, dass das Haus allen Bürgern offensteht. 2011 wurde die inklusive Kulturarbeit als bezirkliche Querschnittaufgabe definiert und Dorothee Mammel aus dem Kulturreferat beauftragt, das Ausstellungskonzept „Kunst inklusive!“ zu erarbeiten.

Die Qualität steht an erster Stelle

Mammel war ein Glücksfall für die inklusive Kulturarbeit des Bezirks. Denn als studierte Kulturmanagerin brachte sie nicht nur das nötige fachliche Rüstzeug für die Leitung der Galerie mit, sondern sie war durch ihre frühere berufliche Tätigkeit in der Stiftung Pfenigparade auch mit den Anliegen von Menschen mit Behinderungen bestens vertraut.

Regelmäßig präsentiert Mammel seitdem Arbeiten von Künstlern mit und ohne Behinderung in einer gemeinsamen Ausstellung – wobei immer die künstlerische Qualität an erster Stelle steht. Eine inklusive Galerie muss freilich mehr bieten, als nur ein stimmiges Programm. Sie muss barrierefrei zugänglich sein, für Rollstuhlfahrer ebenso wie für Blinde, Gehörlose oder Menschen mit kognitiven Einschränkungen. Eine mobile Induktionsschleife, die schwerhöri-



Leiterin Dorothee Mammel (zweite von rechts) mit zwei Dolmetscherinnen und den Künstlerinnen Lotte Lehmann (zweite von links) und Dörthe Bäumer (ganz rechts).

FOTO BENJAMIN SCHMIDT

gen Menschen besseres Hören ermöglicht, gehört zum Standard. Sie muss die Exponate barrierefrei präsentieren, beispielsweise in Vitrinenn, die auf die Sichthöhe von Rollstuhlfahrern abgestimmt sind. Und sie muss über eine barrierefreie Homepage verfügen, damit Menschen mit Behinderungen ihren Besuch optimal vorbereiten können.

All dies wurde in der „Galerie Bezirk Oberbayern“ realisiert. Zu deren Angebot gehört auch die inklusive Kunst-Vermittlung mit möglichst barrierefreien Informationen. So sind für gehörlose Besucher bei Vernissagen oder Führun-

gen immer Gebärdensprachdolmetscher anwesend. Für blinde Gäste gibt es Tastführungen und für Menschen mit kognitiven Schwierigkeiten werden alle Informationen, von den Einladungskarten bis zu den Ausstellungstexten, in „Leichter Sprache“ geboten. Führungen in diesem Format gibt es ebenfalls regelmäßig.

Davon profitieren freilich auch die Besucher, die nur über geringe Deutschkenntnisse verfügen oder an einer Führung in „Fachchinesisch“ nicht interessiert sind. All diese Angebote finden eine rege Nachfrage und hohe Akzeptanz bei Menschen mit Handicaps. Eine

Voraussetzung dafür war deren Einbindung ab der Planungsphase und die Netzwerk-Arbeit des Kulturreferats.

„Wir haben von Anfang an einen engen Kontakt aufgebaut zu Selbsthilfegruppen, Beratungsstellen oder Betroffenen-Verbänden um uns stetig weiterentwickeln zu können“, sagt Mammel. Wichtige Faktoren für den Erfolg ihrer Arbeit seien deshalb „Kommunikation und Kontinuität“, aber auch „Hartnäckigkeit und ein langer Atem“. Denn es habe einfach seine Zeit gebraucht, bis dieses Konzept der kulturellen Teilhabe sein Profil entwickeln und damit bekannt

werden konnte. Heute ist es aus dem Kulturangebot Münchens, für Menschen mit und ohne Behinderung, nicht mehr wegzudenken und es strahlt aus auf ganz Oberbayern.

Das Jahresbudget in Höhe von 50 000 Euro ist für den Bezirk Oberbayern, dessen politische Gremien das Projekt von Anfang an nach Kräften unterstützt haben, also bestens investiertes Geld. „Unsere Galerie hat ihre Vorreiterrolle bei der inklusiven Kulturarbeit über die Jahre hin bestens behauptet“, resümiert Bezirkstagspräsident Josef Mederer.

> WERNER KRAUS

Preisgelder in Höhe von 18 500 Euro in drei Kategorien

Bezirk Oberpfalz sucht Bewerber für Kulturpreise

Der Bezirk Oberpfalz vergibt auch in diesem Jahr wieder den Kulturpreis, den Jugend-Kulturförderpreis sowie den Denkmalpreis. Der mit jeweils 3500 Euro dotierte Kulturpreis wird 2018 in den Sparten Druckgrafik, Kabarett/Musik-kabarett und Chor (Populärmusik) vergeben. In der Kategorie Druckgrafik wird eine Person mit künstlerisch hohem Niveau und mit direktem Bezug zur Oberpfalz gesucht. Berücksichtigt werden alle manuellen druckgrafischen Techniken aus Tief-, Hoch- und Flachdruckverfahren sowie Mischtechniken.

Der Bezug zur Oberpfalz ist auch notwendiges Kriterium in der Sparte Kabarett/Musikkabarett. Hier soll eine Person oder ein kleines Ensemble ausgezeichnet werden, die beziehungsweise das seit mindestens drei Jahren künstlerisch aktiv ist und sich bereits einen Namen gemacht hat. In der Kate-

gorie Chor (Populärmusik) können sich Oberpfälzer Chöre bewerben, die seit mindestens fünf Jahren vorrangig mit Populärmusik in der Öffentlichkeit präsent sind, durch hohe musikalische Qualität und ehrenamtliches Engagement überzeugen und die überregional wahrgenommen werden.

Mit dem Jugend-Kulturförderpreis (Dotierung insgesamt 3000 Euro) würdigt der Bezirk Oberpfalz gelungene kulturelle Aktivitäten junger Menschen (bis 21 Jahren); diese können in den unterschiedlichsten Bereichen erbracht werden. Beispiele für entsprechende Aktivitäten sind auf der Homepage des Bezirks Oberpfalz (www.bezirk-oberpfalz.de) genannt. Der Jugend-Kulturförderpreis wird in der Regel auf drei Preisträger aufgeteilt.

Seit 2013 verleiht der Bezirk Oberpfalz darüber hinaus den mit 5000 Euro dotierten Denkmalpreis, mit dem das hohe denkmalpflegerische Engagement von Eigentümern und Maßnahmeträgern ausgezeichnet wird. Kriterien sind fachliche Qualität der Maßnahme, finanzielles und ideelles Engagement des Eigentümers und die Bedeutung des Denkmals, dessen Sanierungsende nicht länger als fünf Jahre zurückliegen sollte.

> MARTINA HIRMER



Im vergangenen Jahr ging der Denkmalpreis an die Besitzer des Böhmerwaldhauses in Stadlern im Landkreis Schwandorf.

FOTO HIRMER

Gedenkakt an die NS-Opfer der früheren Heil- und Pflegeanstalt Haar-Egfling

„Erinnerung immer wachhalten“



Oberbayerns Bezirkstagspräsident Josef Mederer (sechster von rechts) legte einen Kranz zur Erinnerung an die NS-Opfer der damaligen Heilanstalt Haar-Egfling nieder.

FOTO LÜTTECKE

„Die Vergangenheit verstehen, aus der Vergangenheit lernen und die Zukunft menschenwürdig gestalten. Ich persönlich glaube, dass Geschichte lebendig bleibt und unser heutiges und zukünftiges Handeln bestimmen sollte. Erst wenn wir wissen, woher wir kommen, können wir wissen, wohin wir gehen wollen.“

Eindringlich appellierte Oberbayerns Bezirkspräsident Josef Mederer zu Beginn einer Gedenkveranstaltung unlängst im kbo-Klinikum München-Ost, sich der historischen Verantwortung zu stellen und Lehren aus der Geschichte zu ziehen. 25 Männer waren am 18. Januar 1940 aus der damaligen Heil- und Pflegeanstalt Haar-Egfling von den Nationalsozialisten deportiert und anschließend ermordet worden. Dies aber war nur der Auftakt zu weiteren Deportationen und gezielten Tötungen von mehr als 2200 Patienten

aus der Pflegeanstalt. Die Umsetzung der sogenannten Aktion T4 war möglich, weil sich Mitarbeiter der Anstalt aktiv an deren Planung beteiligten und sie sogar forcierten; so wie der damalige Ärztliche Direktor Hermann Pfannmüller. Die Rolle anderer Mitarbeiter ist dagegen nicht eindeutig zu beurteilen.

Neue Arbeitsgruppe unter Leitung von Peter Brieger

Auch aus diesem Grund hat Josef Mederer eine Arbeitsgruppe eingesetzt unter der Leitung von Professor Peter Brieger, Ärztlicher Direktor des kbo-Isar-Amper-Klinikums. Intensiv untersuchte diese etwa die Rolle von Anton von Braunmühl, während des Zweiten Weltkriegs Oberarzt und in der Nachkriegszeit auch Direktor der Heil- und Pflegeanstalt. 1976 wur-

de auf Initiative des Krankenhauses in Haar sogar eine Straße nach ihm benannt.

„Die Entscheidung war damals sicherlich nachvollziehbar. Heute bewerten wir die Person und das Wirken Anton von Braunmühls aber weitaus kritischer. Daher habe ich in einem Schreiben an Gabriele Müller, Bürgermeisterin der Gemeinde Haar, ange-regt, die Straße umzubenennen“, führte Mederer aus. Müller signalisierte bereits, gemeinsam mit dem Bezirk eine einvernehmliche Lösung zu finden.

Professor Brieger erinnerte in seiner Ansprache an die Bedeutung einer aktiven Erinnerungskultur in Haar; an dem Ort, von dem aus Menschen deportiert und dann ermordet wurden. „Es gibt in diesem Kontext wichtige Schautafeln, ein Mahnmal und ein Museum“, so Brieger. „Aber ist das ausreichend? Irritieren wir unsere Besucher und Patienten, wenn wir das ändern? Würden sie sich dann hier weniger wohlfühlen? Ich glaube, das nicht, sondern ich glaube es geht hier um die rechte Form der Erinnerungskultur.“

Bernhard Richarz, der in seinem Buch *Heilen-Pflegen-Töten* die Geschehnisse in der Heil- und Pflegeanstalt während der NS-Zeit wissenschaftlich aufarbeitete, appellierte daran, sich „der Geschichte und der damit verbundenen Verantwortung immer wieder mit allem Nachdruck zu stellen.“

> HENNER LÜTTECKE

Angehörige und Klinik vereinbaren Zusammenarbeit

Die medbo-Kliniken des Bezirks Oberpfalz und der Angehörigenverein haben gemeinsam Leitlinien für die Zusammenarbeit von Klinikmitarbeitern und Angehörigen von Patienten des Bezirksklinikums Regensburg verfasst. Getragen sind die Leitsätze von der Erkenntnis, dass – neben der therapeutischen Arbeit – die familiäre Unterstützung der Patienten eine wichtige Stütze auf dem Weg zur Genesung sein kann. Kommt ein Familienangehöriger in eine psychiatrische Behandlung, stelle dies das Umfeld vor große Probleme, erläuterte Gundula Engel, die Vorsitzende des Angehörigenvereins. „Oft wissen die Angehörigen nicht, was mit dem erkrankten Familienmitglied los ist, was in einer psychiatrischen Klinik passiert und an wen sie sich mit ihren Fragen wenden können“, sagte Engel.

Zufrieden zeigte sich auch medbo-Vorstand Helmut Hausner. Die Inhalte des Vertrags kämen aus den Erfahrungen des täglichen Krankenhausbetriebs. „Es ist nur wichtig, dass wir auch künftig an diesem Vertrag arbeiten“, mahnte er beide Seiten zu regelmäßiger Evaluierung und Weiterentwicklung. Damit die Leitsätze auch die Sichtweise der Patienten berücksichtigt, wurde der Verein „Irrer ist menschlich“ bei der Ausarbeitung einbezogen.

Hintergrund: Nicht allen Wünschen der Angehörigen kann stattgegeben werden, denn die ärztliche Schweigepflicht ist die Prämisse einer jeden Behandlung. Genau diesem Aspekt widmet sich der Vertrag in vielerlei Details. Weitere Punkte sind der Austausch zwischen Klinikleitung, Angehörigenvertretern und Vertretern der Psychiatrieerfahrenen, die Angehörigensprechstunde, Gruppenangebote für Angehörige und Weitervermittlung an Selbsthilfe und Beratungsstellen. > LISSY HÖLLER

Bezirk Unterfranken zeichnet Projekte mit Frankreich aus

Projekten der freundschaftlichen Zusammenarbeit zwischen unterfränkischen Kommunen, Vereinen und Institutionen mit französischen Partnern im Bereich der Jugendförderung winkt in diesem Jahr der Partnerschaftspreis des Bezirk Unterfranken, der mit 2500 Euro (1. Preis), beziehungsweise 1500 Euro (2. Preis) und 1000 Euro (3. Preis) dotiert ist. Bei der Vergabe der Preise legt die Jury Wert auf den zukunftsweisenden und innovativen Charakter der Projekte beziehungsweise der Begegnungen und der Partnerschaftsarbeit, die Gewichtung des Begegnungscharakters, die Umsetzung des europäischen Gedankens, die Kontinuität der Partnerschaftsarbeit sowie die Dokumentation der Projekte, Begegnungen und der Partnerschaftsarbeit. Die Dokumentation kann auch Planungen für zukünftige Projekte enthalten. Nicht berücksichtigt werden Austauschmaßnahmen zwischen Schulen, da für diese Zielgruppen 2020 und 2021 eigene Preise ausgeschrieben werden.

Der Bezirk Unterfranken schreibt seit dem Jahr 2002 für jeweils andere Zielgruppen einen Partnerschaftspreis für besondere Verdienste um die deutsch-französische Freundschaft auf Bezirks-, Landkreis- und Gemeindeebene aus. Alle fünf Jahre gibt es den Partnerschaftspreis für die Zielgruppe „Jugend“. Honoriert werden nicht nur Partnerschaften oder Aktionen mit der Partnerregion des Bezirks, dem Departement Calvados, sondern mit ganz Frankreich.

> MARKUS MAURITZ

VERANTWORTLICH
für beide Seiten:
Bayerischer Bezirkstag,
Redaktion: Ulrich Lechleitner